Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 5

Rubrik: Briefe an die Herausgeber

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

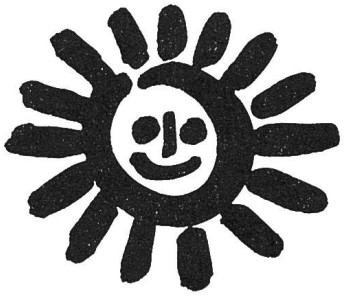
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gesundheit

Neue Energie und Lebensfreude . . .

wirksame Vorbeugung gegen

Kreislaufstörungen , . .



ferienfrisches Aussehen . . .

. . . mit einer Belmag-Quarzlampe!

Verlangen Sie kostenlos

die ausführliche Dokumentation

«Sonne für alle . . .» im Elektrofach-

geschäft, im Sanitätsgeschäft,

in Drogerien oder durch

Belmag Zürich, Postfach 8027 Zürich

An unsere Leser!

Als Abonnent des Schweizer Spiegel haben Sie gewiss gelegentlich die Möglichkeit, uns einen neuen Abonnenten für unsere Zeitschrift zu gewinnen. Sie erweisen damit Ihren Bekannten und uns einen Dienst. Wir entschädigen Sie für Ihre Mühewaltung mit einem Buch oder einem andern wertvollen Geschenk. Wir erteilen Ihnen gerne nähere Auskunft.

Schweizer Spiegel Verlag

Telefon 051 32 34 31

Briefe an die

Wo liegt die wirkliche Chance des Primarlehrers?

Sehr geehrter Herr Doktor Müller,

Mit Interesse habe ich Ihren Artikel «Die neue Chance des Primarlehrers» gelesen. Mit einem Grundgedanken kann ich jedoch nicht einig gehen.

Im ersten Teil Ihrer Ausführungen bemühen Sie sich, zu zeigen, wie irrig die Auffassung ist, der Primarlehrer habe auf die Persönlichkeitsentfaltung des Schulkindes einen geringeren Einfluß als die Lehrer der unteren und höheren Mittelschulen. Sie schreiben, die «auf den Erkenntnissen der Tiefenpsychologie beruhende Bildungs- und Erziehungstheorie unserer Zeit» habe «diese Verzeichnung korrigiert». Mit Recht bedauern Sie, daß die Korrektur noch keinen Eingang gefunden habe «ins Bewußtsein einer Mehrheit von Zeitgenossen, ja nicht einmal ins Bewußtsein einer Mehrheit von Primarlehrern».

Als ich bei meiner Lektüre an dieser Stelle Ihres Artikels angelangt war, hatte ich den Eindruck, daß Sie es offenbar auf sich nehmen wollen, der erwähnten, so wichtigen Einsicht der Errechnungstheorie unserer Zeit zum Durchbruch zu verhelfen, und ich freute mich darüber. Da liegt, so glaubte ich zu verstehen, offenbar die neue Chance des Primarlehrers: inne zu werden, wie bedeutsam seine Rolle in der Persönlichkeitsentfaltung des Schulkindes ist.

Beim Weiterlesen war ich erstaunt zu sehen, daß Sie die neue Chance zu einem erheblichen Teil anderswo sehen, nämlich in einer spezifisch *intellektuellen* Aufwertung des Primarlehrers. Er soll vor allem die Kinder in die wissenschaftliche Denkart einführen und damit die Grundlage für ihr künftiges Studium der Wissenschaften legen. Dadurch wird nach Ihrer Meinung sein Beruf in den Augen der Zeitgenossen und auch objektiv eine höhere Wertung erfahren.

Ist aber nicht der Primarlehrer nach Ihren eigenen Darlegungen im Unrecht, wenn er sich den Lehrern höherer Schulstufen wegen der vergleichsweisen höheren Intellektualität ihres Unterrichts unterlegen fühlt? Braucht denn nicht sein Beruf gar nicht aufgewertet zu werden, da er ja nur vermeintlich und nicht wirklich minderwertig ist? Handelt es sich denn nicht darum, daß der Primarlehrer und alle an der Schule Interessierten die tatsächliche Vollwertigkeit des Volksschullehrers endlich einsehen?

Mit Ihrer Anregung bestärken Sie doch, sehr geehrter Herr Doktor Müller, alle Beteiligten gerade in dem von Ihnen aufgedeckten Irrtum. Denn erstens schließt der Vorschlag die Voraussetzung ein, der Primarlehrer bedürfe objektiv einer Aufwertung, er *sei* also mehr oder weniger minderwertig; und der Weg zu seiner Verwirklichung führt zweitens ausgerechnet über die Verlegung des Unterrichtsakzentes auf den intellektuellen Bereich.

Im übrigen scheint mir Ihre Annahme, durch die Verwissenschaftlichung der Volksschulbildung erfahre der Primarlehrer eine Aufwertung, auch dann irrig, wenn nur von seinem Ansehen bei den ungenügend orientierten Zeitgenossen die Rede sein sollte. Ich glaube, er würde im Urteil der Gesellschaft eher noch ungünstiger dastehen. Denn gerade bei so einseitiger Betonung der Intellektualität würde er vollends in die Rolle dessen gedrängt, der doch nur die Voraussetzungen und ersten Grundlagen liefert für das, was erst nachher von wirklichen Lehrern der Wissenschaft weitergeführt und zu imposantem Ende gebracht wird. Wenn aller Augen schon in der Volksschule nur gerade auf den Fortschritt des wissenschaftlichen Denkens starren, muß es endgültig dabei bleiben, daß der Primarlehrer am wenigsten Ansehen genießt, der Sekundarlehrer etwas mehr, der Gymnasiallehrer noch mehr und am meisten der Hochschullehrer.

Das liegt schon im hierarchischen Aufbau begründet und wird sich nie ganz verlieren. Die einzige Chance, den Eigenwert der Primarschule und damit des Primarlehrers in Erschei-

Herausgeber

nung treten zu lassen, läge darin, sie aus dem hierarchischen Schema herauszulösen. Dies durch Betonung jener Bereiche des bildenden Unterrichts, in denen dieser nicht die Grundlagen für den höheren Unterricht erarbeitet, sondern die nur ihm eigene Bildungsarbeit leistet, die von späteren Schulstufen nicht oder in ganz anderer Weise fortgeführt wird.

Ich gebe gerne zu, daß auch ich den Versuch amerikanischer Wissenschaftler und Pädagogen, die Anlage zu wissenschaftlicher Denkart schon in den Primarschülern aufzuspüren und zu entwickeln, sehr interessant finde. Aber es wird sich zeigen, daß der anfängliche Schwung des Versuchs, von dem Sie uns ein Bild vermitteln, sehr bald einer weitgehenden Ernüchterung Platz machen wird, sobald nämlich die Erfahrungen auf breiterer Ebene erkennen lassen, daß das scheinbar weite Feld von Möglichkeiten sich reduziert auf ein schmales Seitentälchen.

Die Einengung wird erzwungen werden einmal durch den Umstand, daß doch nur ein recht kleiner Prozentsatz aller Menschen eine Anlage zu wissenschaftlichem Denken mitbringt. Gewiß, vorhandene Anlagen, die unter dem Regime der bisherigen Unterrichtsmethoden unentdeckt und unentwickelt blieben, mögen mit der neuen Methode aufgespürt und gefördert werden. Das wird aber auf keinen Fall den Prozentsatz in eine neue Größenordnung hinaufschnellen lassen.

Im weiteren ist zu erwarten, daß Hoffnungen auch deshalb enttäuscht werden, weil die überwiegende Mehrheit auch der ausgezeichneten Volksschullehrer – übrigens gewiß auch eine Mehrheit der Mittelschullehrer – keine eigentliche wissenschaftliche Ader hat. Deshalb werden die meisten kaum in der Lage sein, verborgene Anlagen zu eben jener ihnen selbst nicht liegenden Wissenschaftlichkeit zu entdecken und ins Licht zu heben.

Entscheidende Resultate sind aus diesen Gründen nicht zu erwarten, dafür aber eine neue Gefahr für die Bildungsarbeit an der Volksschule. Darauf bezieht sich, sehr geehrter Herr Doktor Müller, wohl auch Ihr eigenes «Unbehagen, ein dumpfes Gefühl, die Kinder möglicherweise zu überzüchten». Wir tun sicher gut daran, dieses Gefühl nicht beiseite zu schieben, sondern hell werden zu lassen, damit sichtbar wird, was es zu sagen hat.

Was Ihr Gefühl fürchtet, ist wohl nicht nur die Überzüchtung von Kindern mit wirklicher Anlage zur Wissenschaft, sondern eine allgemeine Verintellektualisierung der Volksschulbildung – dergestalt, daß die vielen Kinder ohne Anlagen zur Wissenschaft in dem, was an geistiger Substanz anderer Art in ihnen schlummert, noch weniger als bisher gefördert würden. Diese wirklich schlimme Folge wäre niemals damit zu rechtfertigen, daß vereinzelte andere Kinder zu wissenschaftlicher Denkart erweckt würden, die ohne die neue Methode den Weg zur Wissenschaft erst spät oder gar nicht zu finden vermöchten.

Was am amerikanischen Erwekkungsplan für die Wissenschaft Bestand hat und anerkannt zu werden verdient, ist die Empfehlung, die Kinder nichts zu lehren, was wir nicht selber für wahr ansehen. Bloß um der Kindertümlichkeit willen oder mit Rücksicht auf die kindliche Fassungskraft Tatsachen zu verdrehen und Irrtümer zu verbreiten ist gewiß nicht – und war auch früher nicht – zu rechtfertigen.

Mit freundlichen Grüßen
H. S. in O.

In einer der nächsten Nummern wird Dr. Fritz Müller-Guggenbühl auf diese und andere Zuschriften gesamthaft antworten.

Neue Überfremdung von oben

Sehr geehrte Herren,

Die Schweizer sind anders» – dieses Buch von Dr. Adolf Guggenbühl habe ich mit großem Interesse gelesen, um so mehr als

Würden Sie Fr. 25.– ausgeben, um Fr. 25 000.– zu sparen?

Die beiden Baubücher für alle, die bauen oder umbauen wollen zum Preise von je Fr. 12.50.

Verlag Hans Schmid, 8805 Richterswil

Bestellung

___ Expl. **Wir bauen** à Fr. 12.50
___ Expl. **Mahnbüchlein*** à Fr. 12.50

Datum: _____
Unterschrift: _____
Adresse: _____

FRANZÖSISCH

25 Stunden in der Woche
Rasches Erlernen und gründliche Arbeit.

ÉCOLE VINET · LAUSANNE

Telephon (021) 22 44 70

Reformiertes Externat für Mädchen.
Vermittelt gern Adressen von empfehlenswerten Pensionen und Familien.

«PRASURA» AROSA

Schulinternat, Ferien- und Erholungsheim

Modern eingerichtetes Haus
in sonniger Lage.
Individuelle Schulung, Sport, Kindergarten, Bastelkurse.

Persönliche Leitung:
Frau Dr. R. Lichtenhahn
7050 Arosa, Telefon 081 31 14 13
Prospekte

Briefe *an die*

seine Mahnungen gerade in diesen Wochen eine wenig erfreuliche Aktualität gewinnen. Mehr und mehr zeigt sich die Tendenz zur «Amerikanisierung», d. h. der Übernahme schweizerischer Firmen von Ruf und Rang durch amerikanische Konzerne. Diese Überfremdung hat ihre wirtschaftlichen und finanziellen Konsequenzen, die für den einzelnen Arbeitnehmer ohne sonderliche Bedeutung sind und die er auch in keiner Weise zu beeinflussen vermag, auch dann nicht, wenn er als Mitarbeiter eine oder mehrere Aktien «seines» Unternehmens erworben hat. Bedeutungsvoller für ihn sind die immerhin denkbaren sozialen Konsequenzen.

Es besteht kein Zweifel, daß die Amerikaner sich nicht damit begnügen, Geld in unsere Wirtschaft zu stecken. Sie werden vielmehr mit der ihnen eigenen Energie und Dynamik amerikanisches Managertum einführen, und zwar ohne besondere Rücksicht auf die schweizerische Mentalität und Lebensart zu nehmen. «Wir Schweizer sind anders» – diese gute Einsicht darf einmal mehr festgehalten werden. Das hat mit Besserwissen oder Chauvinismus nichts zu tun, wohl aber verbinden wir damit den Protest gegen amerikanische Konfektionsschneiderei, die uns wenig behagt.

Mit anderen Worten: Dem schweizerischen Arbeitnehmer ist es keineswegs einerlei, ob er in einem schweizerischen oder einem amerikanischen Unternehmen arbeitet. Er zieht im allgemeinen die erstere Lösung vor, und zwar unabhängig von rein materiellen Erwägungen. Amerikanische Firmen sind wohl als gute Lohnzahler bekannt, aber in bezug auf soziale Haltung und menschliche Führung verdienen sie nicht die Note «vorzüglich». Ungeachtet der ausgeklügelten Methoden der «human relations» fühlt sich der Einzelne mehr als Produktionsfaktor denn als Mitarbeiter menschlicher Prägung. Das Rentabilitätsdenken steht an erster Stelle und ist auch dafür verantwortlich, wenn je nach Konjunktursituation organisatorische Änderungen ohne jede Rücksicht auf das Personal getroffen werden. Die «Supermanager» sind ja in den USA zu Hause und ihnen kann füglich nicht zugemutet werden, sich neben geschäftlichen Erwägungen auch um menschliche Dinge in der Schweiz zu kümmern. Das gilt insbesondere für Betriebsverlegungen oder gar -stillegungen.

Es steht zu befürchten, daß auch die von Johnson angekündigten Maßnahmen diese Überfremdung nicht entscheidend eindämmen werden. An uns selber ist es, das Nötige zu tun.

«Der Mensch lebt nicht vom Brot, oder vom Lohn allein» – das gilt es angesichts der neuen Überfremdung von oben, die von Amerika und auch von anderen Ländern her heute die Schweiz erfaßt, abermals zu bedenken.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr W. Sch. in B.

Nicht «Extremfall», sondern Normalfall

Sehr geehrter Herr Reck,

Ihre «Warnung vor bequemen Vorstellungen» in der Dezember-Nummer des Schweizer Spiegel habe ich etliche Male gelesen und glaube nun, ihren Sinn richtig verstanden zu haben.

Zurzeit ist keine ernsthafte militärische Bedrohung des Friedens in Westeuropa sichtbar. Sie erklären, daß ein militärischer Konflikt auf dem europäischen Kontinent als immer unwahrscheinlicher empfunden würde, wenn wir noch jahrelang im gegenwärtigen Zustand fortlebten. Ihrer Bezeichnung «Extremfall» für diese jahrelange Fortdauer kann ich jedoch nicht zustimmen. Ich glaube nämlich bestimmt, daß diese Fortdauer unter den gegebenen Bedingungen den «Normalfall» darstellt. Daß daher ein militärischer Schrumpfungsprozeß, wie Sie das nennen, der Normalpreis dafür sein soll, finde ich selbstverständlich.

Ich bin voll und ganz mit Ihnen ein-

Herausgeber

Briefe

verstanden, daß unsere Armee einen eidgenössischen Integrationsfaktor erster Ordnung darstellt. Es wird jedoch bei uns sicher nicht zu einem «Schrumpfungsprozeß» von solchem Ausmaß kommen, daß die Armee als ein solcher Integrationsfaktor angetastet werden wird.

Ja, es ist zu befürchten, daß diejenigen, die von ihren Waffengeschäften leben, es sogar verhindern werden, daß der erwähnte normale Preis – der Schrumpfungsprozeß in einem sinnvollen Ausmaß – bezahlt wird. Sie werden es niemals zulassen, daß ihre Interessen angetastet würden. Dies habe ich selber aus dem Mund eines Mannes vernommen, der von Waffengeschäften lebt.

Mit freundlichen Grüßen,
J. F. in P.-L.

«Verlochtseinmüssen» und Brandversicherung

Sehr geehrte Herren,

In Ihrer Dezember-Nummer kritisiert Herr Stickelberger unter dem Titel: «Jedermanns Krise: Das Altwerden» jene Gemeinde, die ihr Altersheim an derselben trostlosen Stelle erstellte, an der das durch Brand zerstörte alte gestanden hatte. Unüberhörbar schwingt zwischen den Zeilen der Vorwurf mangelnden Einfühlungsvermögens in die Empfindungsweise unserer Alten mit.

Ich kenne weder jene Gemeinde noch einen ihrer Verantwortlichen. Doch ist mir bekannt, daß die Brandversicherungen ihre Leistungen verweigern, wenn der Neubau nicht an derselben Stelle wie das Brandobjekt ersteht. Ich könnte mir vorstellen, daß eine Behörde, welche die Problematik des von Herrn Stickelberger kritisierten Standortes durchaus begriff, einer nicht auf Rosen gebetteten Gemeinde den finanziellen Aderlaß, den somit eine Verlegung des Heimes bedeutet hätte, nicht zumuten konnte und wollte.

Sicher ist diese Praxis der Versicherungen oft der Grund für Unzukömmlichkeiten, wie in diesem Fall das weitere «Verlochtseinmüssen» der Alten eine darstellt. Diese Seite des Problems wäre es wohl auch wert, einmal näher abgewogen und abgeklärt zu werden.

Nüt für unguet
und mit freundlichen Grüßen
Ihr langjähriger Leser
Dr. J. F. in Ch.

Permanente Volume

gibt Ihrer Frisur
Fülle und Halt

in Zürich nur bei

Poststrasse 8 Zürich 1
Telefon 27 29 55